

# Die Hebamme

Seit fast 30 Jahren berät Christine Beer Schwangere, steht ihnen bei der Entbindung bei und berät sie in den ersten Wochen. Trotzdem staunt sie bis heute immer noch ein wenig über jede Geburt.



Hebamme Christine Beer aus Ilmenau mit Ellen, 14 Wochen alt. Selbst nach etwa 2000 Geburten, die sie begleitet hat, empfindet sie Dankbarkeit gegenüber ihrem Beruf. Foto: Alexander Volkmann

Von Elena Rauch

**J**etzt bist du Hebamme. Du kannst es. Du bist vorbereitet auf alles.

Sie war 20 und hatte gerade die erste Schwangere entbunden. Es war im Kreißsaal des Krankenhauses von Ilmenau, sie hatte eine erfahrene Kollegin an der Seite. Aber sie war die verantwortliche Hebamme. An dieses be rauschende Gefühl von glücklichem Stolz kann sie sich bis heute erinnern.

Heute, beinahe 30 Jahre und etwa 2000 Geburten später, muss sie lächeln über so viel unerschütterliche Selbstgewissheit.

Nicht dass die Erfahrung sie unsicher gemacht hätte, oder ängstlich. Dann darf man nicht diesen Beruf ausüben. Aber die Erfahrung hat sie etwas gelehrt, das sie „Respekt vor der Geburt“ nennt.

Die Geburt ist etwas Natürliches. Und sie spricht von den Frauen, die sie betreut, nie von Patientinnen. Trotzdem. Jede Geburt ist anders, sagt sie.

Du musst die Frau beobachten, erforschen, was sie gerade braucht, was ihr gut tut. Ob ihr eine sanfte Massage hilft, ein entspannender Duft oder ob sie einfach eine Hand halten will. Du musst ihr Schrei-

en aushalten und ihre Tränen. Du musst mit ihr herausfinden, welche Stellung sie entlastet. Das Liegen, das Wasser, das Hocken.

Du musst das Gefühl der Hilflosigkeit auffangen und in Hilfe lenken, das viele werdende Väter befällt im Kreißsaal. Du musst die Frau beruhigen, sie trösten und stärken. Du musst ihr die Sicherheit geben, dass alles verläuft wie es muss und dass sie es schaffen wird. Dass alles normal ist, auch wenn es so verdammt weh tut.

Und du musst dich selber darin vergewissern. Du musst den Herzschlag des Kindes beobachten auf den Kurven, die das CTG zeichnet. Und du musst die Frau beobachten. Musst erkennen, wenn du eingreifen musst und wann ein Arzt gebraucht wird. Die Plazenta kann sich vor der Zeit lösen, eine Blutung kann eintreten. Es ist nicht der Regelfall, aber der Mensch ist keine Maschine.

Jede Geburt ist anders. Und du trägst die Verantwortung für zwei Leben.

Sie hat im Kreißsaal Kindern auf die Welt geholfen, bis die Wende kam. Und mit ihr neue Möglichkeiten. Sie hörte von selbstständigen Hebammen. Frauen in der Geburtsvorbereitung zu begleiten und ihnen in den ers-

ten Wochen nach der Entbindung beizustehen, auch das gehört zum Hebammenberuf.

Vor 20 Jahren gründete sie zusammen mit einer Kollegin ihre Praxis. Dass aus dieser geschäftlichen Partnerschaft mit den Jahren auch eine tiefe Freundschaft gewachsen ist, bezeichnet sie als ein Glück. Genauso sagt sie es. Wenn das Telefon klingelt und Ines Wirsching, die Kolle-

*„Man kann auch im Kreißsaal eines Krankenhauses eine Atmosphäre schaffen, in der sich Gebärende geborgen fühlen.“*

Christine Beer, Hebamme

gin, dran ist, heißt es nur noch: deine Schwester.

Wenn sie Frauen entbindet, dann in der Klinik von Arnstadt, wo sie außerdem angestellt ist. Es ist paradox, aber die freien Hebammen müssen zunehmend auf das verzichten, was ihre eigentliche Berufung ist: Frauen bei der Entbindung beizustehen. Schuld sind die horrend gewordenen Versicherungssummen, die sie zahlen müssen.

Doch das ist für sie nicht der eigentliche Grund, warum sie nie Hausgeburten durchführen würde. Es ist für sie eine Frage der Überzeugung. Die Sicherheit, die ein Kranken-

haus einer Frau und ihrem Kind bietet, ist ihr wichtig. Sie kann die Abneigung vor einer „Technisierung“ der Geburt verstehen. Den Wunsch nach einer Umgebung ohne chromblitzende Instrumente und Desinfektionsgeruch.

Nach einer Atmosphäre, die auffängt und nicht verunsichert. Aber das, sagt sie, kann man auch in einem Kreißsaal schaffen.

Ich hatte eine schöne Geburt gehabt. Manchmal sagen das ihr die Frauen. Wenn das Kind geboren ist, wenn der Schmerz vorbei ist.

Der Schmerz. Du sollst unter Schmerzen gebären. Ist es nicht absurd, dass sich ausgerechnet dieses biblische Postulat so hartnäckig durch die Zeiten hält? Bei vielen Frauen ein schlechtes Gewissen weckt, wenn sie es nicht „ohne“ schaffen. Kein Dentist würde heute noch einen Zahn ohne Betäubung ziehen. Der Geburtsschmerz, von dem es heißt, es sei der größte, den ein Mensch aushalten kann, gilt bis heute als natürlicher Vorgang.

Ein archaisches Relikt? Oder eine wertvolle Erfahrung, wie nah Schmerz und Glück in einem Leben liegen können?

Darauf, ganz ehrlich, mag auch sie keine endgültige Antwort geben. Frauen, das ist ihr wichtig, müssen selber entscheiden können. Es gibt heute viele Möglichkeiten, den Schmerz zu lindern. Von Massage, Akkupunktur bis hin zu schmerzhemmenden Injektionen oder einer Periduralanästhesie (PDA).

Die schwangeren Frauen, die sie betreut, erfahren das alles in ihrer Sprechstunde. Dies und was bei der Geburt mit ihrem Körper geschieht. Wie jede Wehe den Muttermund ein bisschen mehr weitet, bis er die erlösenden zehn Zentimeter erreicht hat. Wie man atmen muss während der Wehen – und dass man sich entspannen muss dazwischen, weil ein verkrafter Körper jede Regung empfindlicher spürt.

Doch alles bleibt Theorie. Bis die erste Wehe einsetzt und die Frau zurückwirft auf ihren Körper und das Unbekannte, das mit ihm geschieht.

Was dann die Sicherheit einer Hebamme bedeutet, hat sie erst wirklich erfahren, als sie ihre Tochter zur Welt brachte.

Sie hatte gedacht, alles zu wissen. Alles kontrollieren zu können. Aber als sie auf der Liege im Kreißsaal lag, war sie nur noch die Gebärende, die sich anvertraut.

Die Hebamme ist der Mensch, der eine Frau durch eine Grenzerfahrung führt. An deren Ende ein Glück steht, das gewissermaßen auch eine Grenzerfahrung ist. Es sind intensive Momente, Eltern tragen sie ein Leben lang in sich. Und sie begleitet sie dabei.

Es ist ein Beruf, sagt sie, bei dem viel Dank zurückkommt. Und immer öfter kommen schwangere Frauen zu ihr in die Praxis und lassen Grüße von der Mutter ausrichten: sie hatte schon ihre Tochter auf die Welt geholt.

Sie lebt ständig mit dem Telefon. Sogar wenn sie im Urlaub auf den geliebten Kanaren im warmen Sand liegt, hat sie es dabei, griffbereit. Oder nachts. Sie kann nicht anders.

Ein Säugling hat Blähungen und schreit die halbe Nacht. Es klappt nicht mit dem Stillen. Bauchschmerzen, die vielleicht schon Wehen sind. Es gibt so viele Gründe, warum eine Mutter oder eine Schwangere ihren Rat braucht. Oder ein beruhigendes Wort. Nicht irgendwann, sondern jetzt.